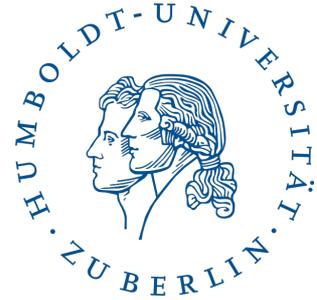


Humboldt-Universität WS 13/14
Institut für Musikwissenschaft und Medienwissenschaft
Fachgebiet Medienwissenschaft
Testat zur Vorlesung: *Lehre durch Forschung. Ein Jahrzehnt
Medienwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin.
Innehalten, Eingedenken und up-dates*
bei Prof. Dr. Wolfgang Ernst
28.04.2014



Opening the Black Box

Grundzüge der hiesigen Medienwissenschaft

Thomas Nüchel
Husemannstr. 25
10435 Berlin
0176 845 01 975
thomas.nueckel@hu-berlin.de
Master Studiengang Medienwissenschaft
2. Fachsemester

In der zehnten Ausgabe der *Zeitschrift für Medienwissenschaft* wurden mehrere Autoren nach den Grundlagen der eigenen Medientheorie gefragt.¹ Daran angelehnt sollen in diesem Essay einige Grundzüge der hiesigen Medienwissenschaft vorgestellt werden, wie sie Wolfgang Ernst als Inhaber des Lehrstuhls für Medien-theorien an der Humboldt-Universität im Rahmen seiner Vorlesung² im Wintersemester 2013/2014 skizzierte.

Medien

Aus dem Blickwinkel der hiesigen Medienwissenschaft sind Medien in Materie existierende Operationen. Medien wandeln um, sie übertragen und sie speichern, d. h., Signal- und Datenverarbeitung gehört fest zu ihrem Wesen. Sie *prozessieren*, vergleichbar der CPU, dem Prozessor in einem elektronischen Digitalrechner. Medien sind im Vollzug zu denken: ein Computer, der ausgeschaltet auf dem Tisch steht, ist kein Medium. Erst wenn er erneut zur Arbeit und damit zum Umwandeln, Übertragen und Speichern von Signalen angeschaltet wird, steht er wieder als Medium entborgen vor uns.

Als Folge dieses Medienbegriffs grenzen sich (1) Medientechniken klar von Kulturtechniken ab. So gehört beispielsweise die Schrift, da sie nicht selbstständig Signale übertragen kann, nicht zu den Medientechniken, sondern fällt unter die Kulturtechniken. Zum anderen (2) zeigt sich der hier explizierte Medienbegriff als klar geschieden vom klassischen Medienbegriff, demzufolge ein Medium kein Speicher ist. Dieser Medienbegriff zielt vor allem auf das klassische Radio und Fernsehen, denen ohne technische Erweiterung keine Speichermöglichkeit mitgegeben wurde. Als das Wesen solcher klassischer Medien galten die elektromagnetischen Wellen und damit

¹ Gesellschaft für Medienwissenschaft e.V. c/o Malte Hagener (Hrsg.): *Ihre Medientheorie auf einer Seite?*, in: *zfm. Zeitschrift für Medienwissenschaft*. 1/2014. ZEHN, Zürich, Berlin 2014, S. 28-45.

² Ernst, Wolfgang: Vorlesung: *Lehre durch Forschung. Ein Jahrzehnt Medienwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin. Innehalten, Eingedenken und up-dates*, gehalten an der Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Musikwissenschaft und Medienwissenschaft, Fachgebiet Medienwissenschaft, im Wintersemester 2013/2014.

Umwandeln und Übertragen. Zwar sind diese elektromagnetischen Wellen aus dem Wesen der Medien nicht verschwunden, es ist jedoch nicht mehr ausreichend, den Medienbegriff allein auf Umwandeln und Übertragen zu beschränken, denn die Speicherung hat sich spätestens mit der Entwicklung des elektronischen Digitalrechners als fundamentaler Wesenszug der Medien herausgestellt.

Wirkung der Medien

Medien beeinflussen den Menschen auf der subliminalen, d. h. vor- bzw. unbewussten Ebene der Wahrnehmung. Hier wird der Bezug zu Adorno, Freud und McLuhan der hiesigen Medienwissenschaft deutlich. Nicht der durch das Medium vermittelte Inhalt ist die Botschaft, sondern, im Sinne McLuhans: Das Medium selbst ist die Botschaft.

Der Trick der Massenmedien ist es – und nur aufgrund dieses Tricks können Medien überhaupt als Massenmedien wirken –, das Technische an ihnen selbst verschwinden zu lassen. Der High Definition Fernseher, und nicht erst er, lässt die seiner Wirkung zugrunde liegende Technik nur noch erscheinen, wenn eine technische Störung ebendiese Technik zum Erscheinen zwingt. Im Normalbetrieb dagegen verschwindet die Technik, und damit auch das Medium selbst als eigentliche Botschaft, gegenüber dem Inhalt.³

Die Wurzel dieses Phänomens, das Technische des Mediums verschwinden zu lassen, findet sich schon in der römischen Rhetorik und war unter anderem Namen bereits den streitenden Philosophen und Sophisten des antiken Griechenlands bekannt: Die *dissimulatio artis*, das Verbergen der Kunst. Diese Technik befähigte den Orator, seine eigentliche Redetechnik bzw. Redekunst vor dem Publikum zu verbergen, um den Eindruck von Spontaneität und Authentizität zu erzeugen. Von der Rhetorik auf die

³ Man vergleiche nur das moderne Fernsehbild mit den frühen Fernsehbildern: Die von John Logie Baird erzeugten Fernsehbilder machen aufgrund ihrer Zeilenzahl (30 Zeilen) auf Seiten des Betrachters noch eine aktive Art der visuellen Verarbeitung notwendig. Das Technische tritt in diesem frühen Stadium des Mediums noch klar hervor und muss vom Zuschauer bewältigt werden, anstatt wie beim modernen Fernsehen zu verschwinden und umgekehrt den Zuschauer zu überwältigen.

heutigen Umstände gemünzt ist die *dissimulatio artis* jene Technik, die etwas so simuliert, dass die Simulation den betroffenen Menschen die simulierende Technik selbst vergessen macht.⁴ Auch hier zeigt sich: Das Medium, die Botschaft, muss vergessen werden, damit der Inhalt authentisch wirken kann und Kommunikation und Massenmedialität gelingen können.

Medienarchäologie

Bei dieser verschwindenden Technik setzt der medienarchäologische Blick an. Die Aufgabe der Medienarchäologie ist dabei nicht das nostalgische – wenn man so will, herkömmlich archäologische – Ausgraben toter Medien, sondern das Identifizieren des Prinzips technischer Medien. Der medienarchäologische Blick schaut dabei nicht auf das chronologisch oder kausal letzte Ergebnis, sondern auf den Anfang als Endpunkt (vgl. Heideggers Idee der sich zuletzt zeigenden anfänglichen Frühe bzw. des Ursprungs)⁵.

Medienarchäologie blickt nicht auf die Inhalte, sondern öffnet die technischen Black Boxes und sieht in den Kanal. Dabei geht es nicht nur um ein praktisches Handanlegen, sondern auch um den Rückgriff auf spezielle Software, um z. B. die algorithmische Arbeit des Computers sichtbar, oder auch hörbar zu machen. Im Sinne einer materiellen Philologie wird auch die Frage gestellt, ob sich so etwas wie eine Handschrift in materiellen Objekten (z. B. beim Lötten oder Verdrahten) erkennen lässt.

⁴ Vgl. hierzu auch die NSA als eine Behörde, die zumindest bemüht ist, so geschickt zu überwachen, dass verschleiert bleibt, dass überhaupt überwacht wird. Passend dazu die von Kittler gelieferten Auslegungen des Akronyms NSA als *No Such Agency* oder *Never Say Anything* (Kittler, Friedrich: *Jeder kennt den CIA, was aber ist NSA?*, in: Gente, Peter (Hrsg.)/Weinmann, Martin (Hrsg.): *Friedrich Kittler. Short Cuts*, Frankfurt am Main 2002, S. 202).

⁵ „Dem Menschen zeigt sich die anfängliche Frühe erst zuletzt. Darum ist im Bereich des Denkens eine Bemühung, das anfänglich Gedachte noch anfänglicher zu durchdenken, nicht der widersinnige Wille, Vergangenes zu erneuern, sondern die nüchterne Bereitschaft, vor dem Kommenden der Frühe zu erstaunen.“ (Heidegger, Martin: *Die Technik und die Kehre*, Stuttgart 1962, S. 22) Und zur Idee des Ursprungs: Heidegger, Martin: *Der Ursprung des Kunstwerkes*, Stuttgart 1960.

Das gewonnene Wissen wird im Gegensatz zur Geschichtswissenschaft nicht narrativ aufbereitet und erzählt, sondern beschrieben. Es ist medienarchäologische Tugend, die Lücken, die sich bei der Arbeit offenbaren, nicht künstlich zu überbrücken, sondern sie, wie bei beschädigten antiken Vasen, leer zu lassen und als solche *her*-auszustellen. Die Medienarchäologie soll sich auf die wesentlichen Teile im Sinne von Erkenntnis konzentrieren, und die Diskurse im Sinne Foucaults verknappen, anstatt sie hermeneutisch zu verdoppeln. Das macht es auch möglich, neue nicht-narrative Formen der Präsentation von Erkenntnissen zu verwenden und zu erproben.⁶

Aufgabe der Medienwissenschaft

Diskurstechnisch hat die hiesige Medienwissenschaft die Aufgabe, Begriffe positiv zu problematisieren und im Hegelschen Sinne Arbeit an diesen Begriffen zu leisten. Gefordert ist eine wohldefinierte Medienwissenschaft: Die verwendeten Begriffe müssen im Sinne Henry Poincarés wohldefiniert sein, d. h. endliche Beschreibungen müssen zu ihrer Definition ausreichen. Unter Einhaltung dieser Vorgabe werden die Begriffe auch im Sinne Kittlers schaltbar.

Als vorbildhaft für Arbeiten im Rahmen einer solchen wohldefinierten Medienwissenschaft kann Kittlers Text *Computergrafik. Eine halbtechnische Einführung*⁷ gelten, und zwar sowohl dem Titel, als auch dem Inhalt nach.

Dem Titel nach, da es solch ein *halbtechnisches* Wissen ist, das den Studierenden der hiesigen Medienwissenschaft vermittelt, das von diesen aber auch gefordert wird. Halbtechnisches Wissen bedeutet, dass die Studierenden eine Dialogfähigkeit mit Technikern erreichen und in der Lage sein müssen, sich schnell in technische Diskurse einzuarbeiten. Die Lektüre des Kittler-Textes selbst kann hier den Studierenden als ein Prüfstein für das eigene Verständnis und die schon entwickelten Fähigkeiten dienen.

⁶ Weitergehendes und Genaueres zur Medienarchäologie in Wolfgang Ernst: *Das Gesetz des Gedächtnisses. Medien und Archive am Ende (des 20. Jahrhunderts)*, Berlin 2007, darin das Kapitel *Die Methode: Medienarchäologie*, S. 31-41.

⁷ Kittler, Friedrich: *Computergrafik. Eine halbtechnische Einführung*, in: Wolf, Herta (Hrsg.): *Paradigma Fotografie. Fotokritik am Ende des fotografischen Zeitalters*, Frankfurt am Main 2002, S. 178-194.

Dem Inhalt nach, da Kittlers Text den technomathematischen Kern des Themas in den Mittelpunkt stellt und diesen mit Geschichte bzw. Theorie der behandelten Technologie verschaltet. Die harten, nondiskursiven Realitäten der Hardware sollen als Grundlage des medientheoretischen Denkens dienen, um von dieser aus die Frage zu stellen (und gegebenenfalls zu beantworten): Was ist wissenswert an dieser oder jener Technologie?

Auf diese Weise wird technisches Wissen zu Erkenntniswissen, das konstruktiv, aber auch kritisch in bestehende feld-externe Debatten eingebracht werden kann, um verschiedene Disziplinen konterdisziplinär⁸ zu verschalten und die in der Gewohnheit des täglichen Gebrauchs undeutlichen Begriffe zu schärfen und operativ zu machen. Um das zu gewährleisten, ist es die innere Aufgabe der hiesigen Medienwissenschaft, ergänzend oder konträr zu rein inhaltistischen Perspektiven die im medialen Vollzug verschwindende oder schon verschwundene Technik aufzudecken. Das heißt, möglichst nah an der Technik zu bleiben und die Black Box zu öffnen.

⁸ Ein Neologismus, den ich Herrn Matthias Wannhoff verdanke und der gegenüber dem heute oft geschmähten Wort *interdisziplinär* betont, dass die Medienwissenschaft weder die vermittelnde Magd zwischen den anderen Wissenschaften ist, noch sich das ihre wahllos aus diesen zusammenträgt, sondern gerade in der Auseinandersetzung mit anderen Gebieten in ihrer genuinen Beschaffenheit für sich zu stehen weiß.

Literaturverzeichnis

Ernst, Wolfgang: *Das Gesetz des Gedächtnisses. Medien und Archive am Ende (des 20. Jahrhunderts)*, Berlin 2007.

Ernst, Wolfgang: Vorlesung: *Lehre durch Forschung. Ein Jahrzehnt Medienwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin. Innehalten, Eingedenken und up-dates*, gehalten an der Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Musikwissenschaft und Medienwissenschaft, Fachgebiet Medienwissenschaft, im Wintersemester 2013/2014.

Gesellschaft für Medienwissenschaft e.V. c/o Malte Hagener (Hrsg.): *Ihre Medientheorie auf einer Seite?*, in: *zfm. Zeitschrift für Medienwissenschaft*. 1/2014. ZEHN, Zürich, Berlin 2014.

Heidegger, Martin: *Der Ursprung des Kunstwerkes*, Stuttgart 1960.

Heidegger, Martin: *Die Technik und die Kehre*, Stuttgart 1962.

Kittler, Friedrich: *Computergrafik. Eine halbtechnische Einführung*, in: Wolf, Herta (Hrsg.): *Paradigma Fotografie. Fotokritik am Ende des fotografischen Zeitalters*, Frankfurt am Main 2002, S. 178-194.

Kittler, Friedrich: *Jeder kennt den CIA, was aber ist NSA?*, in: Gente, Peter (Hrsg.)/Weinmann, Martin (Hrsg.): *Friedrich Kittler. Short Cuts*, Frankfurt am Main 2002, S. 201-210.